Geislinger Notizen aus den Jahren 1777-1809

Beiträge zur Geschichte des Landkreises Regensburg

herausgegeben
von Kreisheimatpfleger Josef Fendl, Neutraubling

Heft 9

Bisher sind folgende Titel erschienen:

Heft 1 Josef Fendl, Beiträge zur Geschichte des Landkreises Regensburg, 32 Seiten

Heft 2 Staatliche Realschule Neutraubling, Sagen aus dem Südosten des Landkreises Regensburg, 32 Seiten

Heft 3 Dr. Udo Osterhaus und Josef Fendl, Beiträge zur Geschichte des Südostens des Landkreises Regensburg, 32 Seiten

Heft 4 Josef Fendl, Pfätter - ein zentraler Ort im Dungau, 16 Seiten

Heft 5 1200-Jahr-Feier der Gemeinde Pfatter, Dokumentation, 48 Seiten

Heft 6 Das Donautal zwischen Regensburg und Wörth, Beschreibungen und Bilder aus fünf Jahrhunderten, 32 Seiten

Heft 10 Josef Fendl, 850 Jahre Irl, Beiträge zur Geschichte eines Stadtranddorfes, 16 Seiten

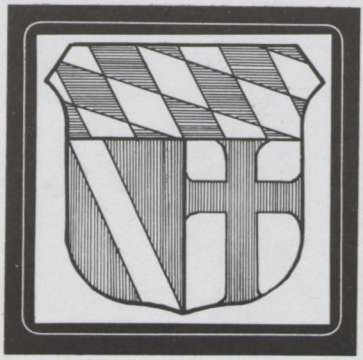
In Vorbereitung:

Heft 7 1100 Jahre Kirche Moosham

Heft 8 1200 Jahre Sünching, Beiträge zur Geschichte einer Gäubodengemeinde

Heft 11 Beiträge zur Schulgeschichte des Regensburger Südostens

Heft 12 Der Regensburger Südosten, Beschreibungen und Bilder aus sieben Jahrhunderten



Anton Greis

Geislinger Notizen aus den Jahren 1777-1809

Auszüge aus dem Diarium eines Geislinger Pfarrers

Ausgewählt und vorgestellt von
Josef Fendl

Als Manuskript gedruckt · 1975

Vorworte

Bei den Akten im Pfarrhof unserer Gemeinde liegt noch das zweibändige "Diarium oder ausführliche Beschreibung aller der merkwürdigen Vorfälle, Handlungen und Veränderungen, so sich seit anno 1777 mit dem hiesigen Gotteshaus, dem alt- und neuen Pfarrhofe, dem alt- und neuen Schulhaus, der Gemeinde, und so. andere auch benachbarten Orten begeben haben, und von mir Anton Greis S.Th. ac J.U.C.H.B.R. Geistlichen Rathe und Pfarrer hier, von dem Jahre 1777 als dem Jahre des Antrittes hiesiger Pfarrey angefangen, ordentlich aufgezeichnet und fortgesetzet worden."
Der Heimatpfleger des Landkreises Regensburg, Herr Studienrat Josef Fendl, hat diese Aufzeichnungen durchgesehen und die interessantesten davon in diesem kleinen Heft zusammengestellt, damit sich jedermann einen Einblick in die Zeit der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert verschaffen kann. Die Gemeinde Geisling dankt ihm für seine Mühen.

Bürgermeister

Dankenswerterweise haben sich Bürgermeister und Gemeinderat Geisling bereit erklärt, die vorliegenden (1974 und 1975 in der DONAU-POST erschienenen) Auszüge aus dem Diarium des Pfarrers Greis in Druck zu geben und damit die zeitgeschichtlich besonders interessanten Aufzeichnungen einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Außerdem löst Geisling damit ein Versprechen ein, das 1809 am Grab von Pfarrer Greis gegeben wurde, als man versprach: "Sein Andenken wird in der Gemeinde Geisling unaustilgbar seyn!"
Danken möchte ich noch Herrn Pfarrer Johann B. Schmidl für seine Aufgeschlossenheit und Frau Herta Staudinger von der DONAU-POST Straubing für ihre Unterstützung.
Möge auch dieses Heft das Seine dazu beitragen, die reiche Geschichte des Landkreises Regensburg überschaubarer zu machen!

J. Fendl

Kreisheimatpfleger

Die Kirche zu Geisling anno 1777

Als Pfarrer Anton Greis am Karfreitag des Jahres 1777 als neuer Pfarrherr von Geisling aufzog, fand er eine außergewöhnlich armselige Kirche vor. Auf den ersten Seiten seines Diariums klagt er darüber:

„Das Gotteshauß hier habe ich überhaupt sehr schlecht, und so wohl an innerlich- als äusserlichen Schätzen sehr arm gefunden. Ausser 2 noch ehrlichen Meßparamenten, die eben auch schon ziemlich abgenutzt waren, hat mir der Schulmeister meistentheils nur alte zerlumpte und gleich Stricken zusammengerollte Casuln, Stolen, Manipuln und anderes derley zerrissen- und zerbrochenes Gezeig vorgewiesen.

Ein einziges gutes Altartuch war vorhanden. Kein Pluvial, kein Velum.

Der Himmel zu einer Proceßion, an deme die 4 gebrochenen Stangen mit Strickel und Spagat zusamgebunden waren, hatte die Gestalt eines abgenutzten Fußboden Tuches.

Der Taufstein war ungespehrt, das Sacrarium — welches nun allda zum Händewaschen appliciret worden — ebenfals offen.

Die Pfarrkirche Geisling, in der vor rund zweihundert Jahren Pfarrer Greis seinen Einzug hielt.

Die Orgl ein elendes Werk, dessen abscheulicher Dißonanz, so wie die wenigen und elenden Griffe meines alten Schulmeisters, meinen musikalischen Ohren und Geschmack unerträglich schienen."

Wie das Dorf seine Krippe bekam und wieder verlor

Bestrebt, das religiöse Leben in seiner Gemeinde zu vertiefen, bemühte sich 1779 Pfarrer Greis von Geisling auch um eine Krippe. Der entsprechende Eintrag in seinem erhalten gebliebenen Diarium (Tagebuch) ist ein erschütterndes Dokument der finanziellen Lage eines Dorfpfarrers des 18. Jahrhunderts. Man bedenke nur, daß dieses Dorf nicht im hintersten Bayerischen Wald oder in der nördlichen Oberpfalz liegt, sondern am Nordrand

des fruchbaren Gäubodens. Dem folgenden, im Originaltext wiedergegebenen Bericht wurde nichts weggenommen und nichts hinzugefügt.

„Den 16.ten November hat mir der H. Joan. Millbauer Bildhauer zu Regensburg seine Hauskrippe — ein wahrlich recht schönes Stück — zum Kauf angeboten p. 60 fl (Gulden). Die große Noth drang an ihme, dieß entbehrliche Stück zuverkaufen. Es ward ehmals hier eine Krippe in der Kirche aufgerichtet, und noch manche Männchen (?) und Figuren, aber schon ganz zerbrochen, zerrissen und das Vergwirkt (?) zerlumpt.

Ich hatte Lust, diese Krippe zukaufen, ich handelte mit dem Bildhauer auf 55 fl nebst dem Versprechen, ihm diese 55 fl in Zeit eines Jahres zuzahlen.

Der Handel wurde richtig und gab ihm nebst einem halben Schaff Korn 10 fl an Geld daran. Bald darauf fuhr ich mit 2 Wägen Gerste in die Stadt und eben selben Tag waren die 2 Bauern Andrä Englberger und Georg Grötsch mit det. Fuhren in der Stadt. Auf diesen 4 Wägen brachte ich nun diese Krippe hieher. Wie dieß Stücke, ohne mindesten Beytrag vom Gotteshauß in Jahr und Tag bezahlet wird werden, muß ich nun erwarten."

Neun Jahre später zwingen widrige Umstände den eifrigen Seelenhirten, diese Krippe wieder zu verkaufen: „Den 14.ten Nov. hab ich die im Jahre 1779 vom Johann Millbauer Bildhauer zu Regensburg erhandelte Krippe der Frau Walburg Cavallo Domstifts Kapellmeisterin zu Regensburg verkauft und zwar aus nachfolgenden Ursachen: a) Weil die allgemeine Rede ginge, daß alle Krippen in den Kirchen so wohl auf dem Lande als in den Städten im ganzen Bistume — so wie es bereits schon mit den Oelberg Vorstellungen, H. Gräbern usw. geschehen — in Bälde gar abgeschafft werden sollten. Wie auch in diesem Jahre wirklich zu Regensburg in den Kloster Kirchen keine Krippen aufgerichtet worden. b) weil ich zu Aufrichtung derselben keinen anständigen Gehilfen hatte: mein junger Schulmeister zu dieser Arbeit weder Geschicklichkeit noch Lust bezeigte. c) Nicht so viel Opfer eingingen, als ich zu Bestreittung der Ausgaben für die Mithelfer nöthig hatte. Folgl. der ganze Last dieser beschwerlichen Arbeit mit allein bay großer Kälte und zwar zur Zeit, wo ein Pfarrer ohnehin mit anderen und wichtigeren Arbeiten überladen ist, zugefallen ist. d) Samt deme noch die 3 bis 4 male, da es aufgerichtet worden, zu meinem nicht geringen Verdruß sehen müssen, daß sich die wenigsten meiner Bauern — weis nicht aus Stolz oder Dumheit oder aus Sorge, etwas opfern zu müssen — nicht einmal gewürdigt haben, dieselbe in der Nähe anzuschauen. e) Meistentheils also nur ungestüme unverständige Kinder — die oft gar manche Figuren mit schmutzigen Händen angetastet und manches verdorben hatten — und geschwätzige Weiber sich bey selber ohne Andacht aufgehalten haben. f) und endlich vom Gotteshaus zur Abzahlung dieser Krippe keinen Beytrag — wie ich auch für dieß als ein demselben unnöthiges Stücke davon nichts fordern konnte — erhalten habe.

Ich habe aber dafür von oben bemeldter Frau Kapellmeisterin erhalten a) an Geld 45 fl, b) 9 Stück rohte, noch ganz neue Tapeten Stücke, welche ich im Gotteshaus zur Spalir der 2 Seitenwände bey dem Chor Altar an Festtägen applicieret habe.

Die 45 fl aber — weil ich doch schon einmal dieß Geld für die Kirche ex propriis verwendet habe — solle zur Beyschaffung eines neuen Tabernakels in Gottes Namen bestimmt und einstweilen aufbewahret seyn."

Die Geislinger Fronleichnamsprozession 1781

Einen interessanten Einblick in die Gestaltung religiöser Feste vor zweihundert Jahren gibt auch die Beschreibung der Geislinger Fronleichnamsprozession des Jahres 1781 Pfarrer Greis berichtet:

„Es war hier von unverdenklichen Zeiten der Brauch, daß am Fronleichnamsfest die feyerliche Proceßion von der Kirche aus das Dorf hinunter bis zum letzten Hauß nämlich des Wolfgang Rederer Schuster und so dann um dessen Garten so fort ausser dem Dorf herum bald auf der Anhöhe, bald wieder in den Graben bis zum letzten Hauß im oberen Dorf nämlich des Kaspar Aign, und so erst wieder durch das Dorf herunter gehalten wurde."

Das erste Evangelium war, wie noch bisher bey des Ammann Bauern Hofthor, das andere auch am Anfang der Mühlgasse, das 3te bey der Feld Kapelle des Ammannbauern nächst

am Schulmeistergarten, das 4te endlich bei der Wirthskapelle gleich ausser dem Dorf, wo iezt noch das 3te gehalten wird.

Ich meldete es laut alle Jahre, daß für diese feyerliche Proceßion mit dem Himmel, dann etlichen Figuren auf diesen so engen Wegen und Graben, besonders, wann das Feld angebaut, kein ordentlicher und reiner Gang zumachen. NB. Der Weg solle nach Aussag alter Leuten hier ehemals so breit gewesen seyn, daß man mit einem großen Wagen neben der Bräitten des Ammann Bauerns hat fahren können, nach und nach aber so herausgeackert worden seye, daß nur 1 Person mehr auf selbem gehen kann. Auch der Graben zu eng, immer ungleich, und die öftere Zeit von S. v. Menschen und Gänßkoth besudelt war.

Auch ich vorigen Jahr bey dem Gang, wo man das erstemal bey dem ehemaligen Mühlwasser Graben hinunter steigen muß, einen schweren und gefährlichen Fall samt der Monstranz machen können, wenn mich nicht der Wirth noch eben bey den Arm erhalten hätte. Ich machte also der Gemeinde in der Kirche nochmal den öffentlichen Vortrag, und Erklärung, daß künftig hin die Fronleichnams Proceßion nicht mehr ausser dem Dorfe, sondern durchaus in Selbem sollte gehalten werden.

Einer der Ersten, so sich über diese Neuerung beschwerte, war der Ammannbauer Mich. Freundorfer. Von der sämmtlichen Gemeinde aber erhielt ich keine Antwort, oder einige Äusserung ihrer Gesinnungen, wie es gemeiniglich gehet, wenn man bey dem Landvolk alte Gewohnheiten und Mißbräuche abstellen, und in etwas Besseres abändern will.

Zwar dem erstbesagten Freundorfer war diese Neuerung einestheils recht und lieb, weil dadurch seinen eben damals sehr schön und hart an der eben beschriebenen Anhöhe und enge Wege stehendes Getraide geschonet, und nicht so vielfältig niedergetretten würde. Anderntheils wars ihme nicht recht, aus Forcht, es därfte der Segen Gottes von seiner Bräitte weichen, wenn das Hochwürdigste Gut nicht mehr bey selber vorbeygetragen, und kein Evangelium mehr in seiner Feld-Kapellen gehalten würde.

War ihm endlich das gar nicht recht, daß das 3te Evangelium — indessen nur bis auf weitere Verfügung — bey der von hiesigem Amtmann zwischen seinem und dem Mezger Hauß neu aufgerichteten Bildsäule sollte gehalten werden.

Ich sah aber über dieß Gepolter und mehrer ander Gemurmel weg, und hielt die Proceßion nach meinem gefaßten Entschluß. Ob es nun bey dieser Neuerung sein Verbleiben haben wird, solle künftiges und folgendes Jahr zeigen." (I, 52-55)

Wallfahrt zum Bogenberg

Das Thema Wallfahrten hat im Laufe der Zeit die unterschiedlichsten Beurteilungen erfahren. Staunend stehen wir aber immer wieder vor den großen physischen Leistungen, die das gläubige Volk dabei auf sich genommen hat. Eine der jährlichen Geislinger Wallfahrten ging zum 35 km entfernten Bogenberg, dem alten bayerischen Marienheiligtum: „In diesem Jahr ist von geistlicher und weltlicher Obrigkeit das Verboth ergangen, keine Kreutzgänge mehr zu machen, wobey man über Nacht ausbleiben muß. Der Kreutzgang nach Bogenberg ist ein solcher, den alle Jahr die Geißling-, Pfatter- und Illkofer Pfarrey miteinander am H. Dreyfaltigkeit Sonntag hinunter gemacht haben. Die hiesige Gemeinde, sowie die Pfatter haben sich darüber unterredet und beschlossen, diese Kreutzgänge dennoch, aber in einem Tag zu verrichten, und schon um 1 Uhr in der Frühe fortzugehen, um an dem nämlichen Tag wieder nach Haus zu kommen. So auch geschehen: die Leute aber allzusehr abgemattet nach Haus gekommen sind. Wird nicht lang so bleiben" (I, 97).

Karmeliter spendeten für Geislinger Kirche

Pfarrer Greis war stets bestrebt, die Geislinger Pfarrkirche seinen Vorstellungen gemäß auszugestalten. Entsprechende Möglichkeiten verfolgte er mit beispielhafter Ausdauer. Der folgende Eintrag ist ein gutes Beispiel dafür:

„Im Jahre 1782 hab ich ein deutsches Oratorium oder Grab Music Componirt, womit ich dem damaligen H. Carmeliter Prior, P Joseph mit Namen, zu Regensburg einem ausserordentlichen Musicfreund auf sein inständiges Verlangen ein Present gemachet, mit der Bitte, wenn er einmal von dem Kirchen paramenten und so anderen alten Gerädschaften welche ausmustern sollte, auch auf mein erarmtes Gotteshauß zugedenken.

Nachdem diese Music durch den Dom Cantor Praetori im Kloster aus der Spart copiret worden, hab ich selbe mit den Besten von den Dom-Musicanten in ihrer sogenannten Aula an ihrem Faschingstag aufgeführet.

Welche dann nachgehend in der Kirche am H. Charfreytag, da eben der H. P. Provincial selbige Tage in Regensburg sich aufhielte, bey dem H. Grab durch die Dom Musicanten producirt worden.

D. P. Prior samt seinem ganzen Convent waren mit dieser Music so zufrieden, und für mich eingenommen, daß er gleich das erstemal sagte: er wüßte nicht, wie er mir diese Arbeit und übrige Bemühungen nach Verdienst bezahlen sollte. Ich verlange für mich nichts, nur für meine Kirche was weniges, und dieß altes Gezeug, war meine wiederholte Bitte.

Ward versprochen, aber erst im Jahr 1784 dieß Versprechen erfüllet, in welche ich in diesem Kloster nach Verlangen des obigen P. Priors abermal in der Fastnacht eine Music mit verschiedenen lustigen Liedern aufgeführet, bey dieser Gelegenheit aber den P. Prior seines Versprechen erinnert hab.

Ja! Sie sollen was haben für ihre Kirche, sagte dieser, schicken Sie nur einen Wagen herein.

Den 24. Mart. führten die 2 Englberger Bauern Heu in die Stadt, denen ich dann sagte, sie sollten sich bey der Klosterpforten melden. Abends kam der Mathias Englberger zurück mit seinem Wagen, der voll von verschiedenen Kirchengerädschaften gepacket war: als nämlich

a) einem noch ganz guten Meßgewand samt aller Zugehör,

b) 5 grossen antipendien von unterschiedlicher Farbe,

c) 4 Spaliere,

d) 4 grosse May oder Blumenstöcke,

e) noch 4 kleine und ältere det.

f) ein schönes Crucifix von Messing und vergoldet am schwarz gebeizten Kreutz,

g) 2 Kastel, worin die unbefleckte Jungfrau und der Joseph,

g) eine Menge verschiedener Flecken,

h) 2 grosse Stücke und gefaßten Reliquien von der H. Ursula und ihrer Gesellschaft.

Zur Belohnung der Bemühung hab ich dem dasigen Sakristeiner Johann Michael gegeben 1 fl, dem Portner Studenten 24 kr., Trinkgeld dem Englberger Bamer 36 kr.

Welche Stücke nun, wenn ich auch von hier wegkomme oder bald sterben sollte, meinem Gotteshause eigen verbleiben sollen." (I,120-122)

Der „rote Hahn" auf der Geislinger Kirche

Zu den gefürchtetsten Ereignissen früherer Jahrhunderte gehörte der „rote Hahn". Aus vielerlei Gründen stand man Feuerbrünsten nahezu machtlos gegenüber. 1782 drohte auch Geisling eine große Feuersgefahr: „Den 5. September entstund auf der unteren großen Thurm kupel eine Feuerbrunst, die für das Gotteshauß, und das ganze Dorf von traurigen Folgen hätte seyn können, wenn es nicht noch frühzeitig wäre entdeckt worden.

Gegen 9 Uhr vormittags, als eben der Spengler mit seinem Handlanger, dem ledigen Webersson Michael Steperger hier, nebst einem Zimmerman auf dem Gerüste an dem Gesimpse der oberen Kupel arbeitete, sahe der kleine bub Bartholm. Rothofer, da er eben auf der Gasse stund, und den Arbeitern auf dem Thurm zusahe, Feuer auf der großen Kupel. Er schrie seinem Vater: Lur Vater! auf'n Thurm ist ein Feuer droben.

Der liefe sogleich der Kirche zu, schrie dem auf dem Gerüst stehenden Spengler zu: Feuer, Feuer, machte Lermen, und schlug mit der großen Glocke an.

Der Spengler, als er sich auf dem Bauch niederlegte, und herab endlich das Feuer unter seiner auflodern sahe, glaubte, der Thurm wäre inwendig schon voll Feuer. Voll der

Schröcken und Verzweiflung wußte er sich nimmer zurathen sollte er durchs Feuer sich wagen oder sich herabstürtzen.

Indessen brachte mein Bruder Joseph mit Beyhilfe der Schulmeister Tochter Anna Wasser hinauf, worunter auch mein damaliger H. Kaplan Georg Leuthner sich sehr eifrig zeigte.

Der Wirth Steinbauer nahm sogleich ein Pferd aus seinem Stall, worauf der Schuster Rothofer eiligst nach Pfatter rennen, Lermen machen, und den dasigen H. Pflegs Comißaire um die Feuerspritze — da bey der hiesigen Gemeinde gar nichts von derlei zum Löschen nöthigen materialien vorhanden ist — ersuchen sollte.

Der H. Pfleger ließ alsogleich mit der Glocke anschlagen, und alle nöthigen Veranstaltungen treffen: Er selbst ließ sich einspannen, und eilte herauf.

Ich befande mich eben selbe Stunde mit dem H. Pfarrer zu Pfatter in dasiger Kirche, um den für 2 neue Beichtstühle bestimmten Platz in Augenschein zunehmen, wie er mich gebethen. Als auf einmal das Geschrey in die Kirche kam. Zu Geißling brennts auf dem Thurm.

Ich machte mich voll des Schröckens sogleich auf den Wege mit mehreren anderen Leuten von Pfatter, die zum Löschen angeordnet waren, und liefe eines Laufens.

Indessen hatten die hiesigen Leute immer forgefahren Wasser zu-, und auf den Thurm hinauf zutragen, und auf die Kupel herabzuschütten. Sonderbar wagte sich der Zimmermann Haider, der ein Brett vom Gerüste aufgerissen, mit einem Fuß sich auf die Kupel herabgelassen, und immer Wasser nach der Länge auf die brennende eichene Schindl hingeschittet, wodurch endlich das Feuer, eh noch die Pfätterer mit ihrer Feuerspritzen ankammen, gelöscht worden.

Zur Fürsorge doch ließ der H. Pfleger die große Feuerspritzen samt 12 Wasser Emern selben Tag und folgende Nacht, nebst dazu bestellten Männern hier.

Die Leute aber alle, so von Pfatter zur Hilfe kammen, bey 16 an der Zahl, wurden im Wirths Hause auf Kosten meines armen Gotteshauses mit Kost und Trunk verpflegt.

Zum Wachen aber bey der Nacht 12 Personnen von der Gemeinde wechselweise bestellt.

Das Feuer aber, wie es sich hinten nach aufgekläret, ist auf olgende Weise ausgekommen.

Der Spengler hatte einen kleinen blechernen Ofen zum Letten auf den Gerüst oben, und den Michael Steperger als Handlanger, der mit einem Blaßbalg immer die Kohlen im Feuer erhalten mußte.

Durch dessen oder des Spenglers Unvorsichertigkeit — beede waren immer lustige Kameraden, und nicht viel Gescheites unter ihnen — ist ein und andere brennende Kohlen auf das Gerüst heraus gefallen, welche zwischen 2 Bretter sodann durchgebrannt, und so auf die mit eichen und in Oell getränkten Schindel beschlagene Kupel herabgefallen sind.

Auf der Kupel herum lag eine Menge verfault und zunderdirres Holz, so von den abgestemmten oberen Latern Säulen heruntcrfallen. Der eben damals wehende Wind trieb also die heruntergefallene Glut auf der Kupel hin und her, bis endlich das dirre Holz Feuer gefangen, die Schindl angegriffen, und schon eine Schuh breite Oefnung in der Kupel ausgebrennet hat.

Dem Allerhöchsten, Maria unsern Schutz-Mutter hier und dem H. Florian — zu dessen Ehre und Danksagung die hiesige Wirthstochter Magdalena sogleich ein Lobamt halten ließ — sey nun ewiger Dank gesagt, daß diese große Gefahr noch in Zeit entdecket, und glücklich abgewendet worden."

Sorgen mit dem neuen Lehrer

Nicht nur materielle, auch personelle Schwierigkeiten waren für einen Landpfarrer des 18. Jahrhunderts an der Tagesordnung. Oft genug hatte er mit dem Lehrer und dem Kaplan seine liebe Not:

„Auf mein an das Hochw. Consistorium gemachtes Ansuchen um einen Kaplan Cum admißione hab ich den 7. Mart. den H. Wilhelm Uhl von Tirschenreith gebürtig, erhalten. Der aber — er war erst ¼ Jahr Priester — gleich bey dem ersten Anblick meines auf 19 Stützen ruhenden elenden Pfarrhofes und des engen Wohnzimmers, dann auch und meistentheils wegen der so weiten Entfernung von seiner lieben Mütter immer Mißvergnügt und stets Lange Weile hatte, endlich, da ich keine Mittel fand, ihn genügsam zutrösten und aufzumuntern, hab ich ihn schon den 15ten März wieder in bona Pace entlassen." (I,67)

Das Verhältnis zwischen Pfarrer und Lehrer war damals nahezu immer belastet durch

die Tatsache, daß der Pfarrer der geistliche Schulaufsichtsbeamte des Lehrers war. 1785 notierte Pfarrer Greis in sein Tagebuch:

„Den 10 Aprill anno dieß ist hier der neue Schullehrer Joseph Lermer von Pfatter gebürtig von geistlich und weltlicher Kirchen Cumulatio hier aufgenohmen, und den 26ten dieß nach abgelegten Profeßione fidei und juramento fidelitatis auf hiesigen Schul- und Mösner Dienst verpflichtet worden.

Ich hab ihn freylich bey der mit ihme vorgenohmenen Prüffung in den einem Schullehrer und Chor musikanten nöthigen Kenntnissen noch zimlich schwach gefunden, und hätte noch gerne gesehen, daß er noch ein Paar Jahre einen adstantus bey einem guten Schullehrer, und sich ehvor noch besser zu diesem Dienst qualificiert gemachet hätte. Doch weil der alte Schullehrer zu diesem seinem Dienst schon ganz unfähig seiner Tochter Anna denselben schon resignirt und so zusagen diese seine Tochter an den alten Lermer Häusler und Fürch zu Pfatter um Geld, Holz und so anders verhandelt hatte.

Das Laufen nach Pfatter und herauf, die schon gemachte Bekanntschaft dieser jungen Leute mir nimmer behagen wollte, so wollte ich mich nicht längers mehr weigern, ihn als Schullehrer und Mößner an und aufzunehmen, und den Consens zum Heurathen zugeben, und auch von Hn. Pfleger Molitor selben zubewirken, mit der sicheren Hofnung, daß er als noch ein ganz junger Mensch von guten Willen und leichten Begriff — wie ihn mir der H. Pfarrer von Pfatter auch der dasige H. Pflegs Commißarius Schlierf als solchen immerfort recommendirten — durch meine Anleitung sich noch besser zum Schullehrer und Organisten ausbilden, und durch besonderen Fleiß den Mangel der nöthigen Kenntnisse ersetzen würde.

Ob ich mich nicht in dieser meiner Hofnung betrogen, wird die Zeit lehren." (I,122-123)

Nun, Anlaß zu Sorge und Kritik scheint der Geislinger Lehrer noch öfter gegeben zu haben. So zum Beispiel 1792: „Bey erst bemeldten Ehehaft ist auch auf meiner gemachte Vorstellung meinem Schulmeister Jos. Lermer seine bisherige Nachläßig- und Liederlichkeit bey den Kreutzgängen — als mit welchen er solte mehr zurückgegangen, sondern gemeiniglich in Bräu- oder Wirthshäusern sitzen geblieben, und erst spat abends nach Haus gekehret, wodurch dann geschehen, daß die Frejdhof Thore nicht fleißig geschlossen gehalten und so zu manch bösem Unfug Gelegenheit gegeben worden, und erst heuer den 1. May — an welchem Tag wir mit dem Kreutz nach Niederachdorf gegangen, mein Schulmeister aber wieder zu Pfatter zurückgeblieben, spat nach Haus gekommen, und auch da noch bey spatter Nacht nochmals in das Wirtshaus gegangen — ein Kirchen oder (?) Dieb durch seinen Hund entdecket, und durch den alten Schulmeister aus dem Frejdhof gesprengt und verjagt worden — auf das schärfeste untersagt und protocollirt worden." (I,206).

Drei Geislinger Wildschützen

Wilderer lebten — nach der heute landläufigen Meinung — früher nur im bayerischen Oberland. Wer hätte auch geblaubt, daß 1786 drei Geislinger Bauern wegen Wilderei von der hohen Obrigkeit gesucht wurden! Pfarrer Greis berichtet darüber in seinem Tagebuch:

„Den 29. September erhielt ich durch ein Billet von H. Pfarrer von Pfatter die Nachricht, daß der Ammannbauer hier Michael Freundorfer, Joseph Mork Söldner hier und Veit Rothofer Schuster als angeklagte Wilddiebe arretiert werden sollen.

Ich warnete den Ammannbauer, und ermahnte ihn, sich mit diesen seinen 2 Kameraden auf die Seite zu machen und bey unserer Obrigkeit in Regensburg noch in Zeiten Hilfe zusuchen.

Sie verbargen sich selbige Nacht, und folgenden Tag in dem Hauß des Georg Brauer. Am nächsten Sonntag aber erschienen sie wieder öffentlich in der Kirche, und giengen hier frey um, in der Einbildung, es wär nur leeres Geschwätze.

Am folgenden Monttag aber kame schon unser H. Pfleger, ließ sie alle 3 ins Wirtshauß vorrufen (?), und nach kurze vorgenohmener Constitutio ins Amthauß legen und schließen.

Bey der Nacht um 2 Uhr sagte der Ammannbauer zum Amtmann, der hätte was wichtiges mit seinem Weib zusprechen und anzuordnen, er sollte ihn also nur 1/4 Stundlang los und nach Hauß lassen. Dieser läßt ihn frey. Der Bauer aber kömt nicht wieder, sondern benutzte den günstigen Augenblick, sattelte sich ein Pferd, und eilte nach Regensburg zu den PP Capucinern in die Flucht.

Den 3. Oktober kam nun H. Pfleger abermal mit seinem Amtschreiber — ich lud sie beide zum Mittagsmahl, noch unwissend, was

Trinkgeld dem Englberger Bauer — 36 kr.
Welche Stücke nun, wenn ich auch von hier weg-
kommen oder bald sterben sollte, meinen Gottes-
hause eigen verbleiben sollen.

Den 10 April ao dieß ist hier der
neue Schullehrer Joseph Lermer von Pfatter
gebürtig von geistlich und weltlicher Kirchen Cumulatio
hier aufgenommen, und den 26ten dieß nach abge-
legten Professione fidei und juramento fidelitatis
auf hiesigen Schul- und Mösner dienst verpflichtet
worden.

Ich hab ihn freylich bey der mit ihme
vorgenommenen Prüffung in den einen Schullehrer
und Chor musikanten nöthigen Kenntnissen noch ziemlich
schwach gefunden, und hätte noch gerne gesehen,
daß er noch ein Paar Jahre einen adstanten bey einen
guten Schullehrer, und sich ehvor noch besser zu diesen
dienst qualificirt gemachet hätte
doch weil der alte Schullehrer zu diesen seinen dienst
schon ganz unfähig seiner Tochter Anna denselben schon
resignirt, ja und so zusagen diese seine Tochter
an den alten Lermer Häusler und Fürch zu Pfatter
um Geld, Holz und so anders verhandelt hatte:

mit den 3 Arrestanten weiteres vorgehen würde.

Bis endlich das Lermen, Schreyen und Fluchen angienge, als der Amtmann daher kam, und die Anzeige machte, daß der Freundorfer entflohen seye. Um 1 Uhr kamm der Amtmann von Pfatter mit 2 Confie (?)wächtern, und 2 großen Hunden, und empfingen die 2 Arrestanten, nachdeme selber durch den Amtschreiber außer den Dorf extradirt worden, zusammengeschlossen, und führte sie so auf öffentlicher Straße unter Heulen und Schreyen ihrer Weiber und Kinder nach Pfatter ins Amthauß. Was mit diesen 2 Unglücklichen, und dem flüchtigen Freundorfer geschehen wird, muß die Zeit lehren.

Dieser Handel wurde Criminalisch tractirt, und viele Leute von hier jurato verhöret, die einige Wissenschaft von ihren Wilddiebereyen haben konnten.

Ich verwendete mich zwar mit allem Eifer für diese meine unglücklichen Pfarrkinder bey Herrn Pflegs Commißarius Schlierf zu Pfatter. Es war aber mit diesem Manne — der ohnehin den Geißlingern ganz abgeneigt warr, und diesen schon manch mißfällige Streiche angebracht hatte — nichts zu machen.

Den 13. October schrieb ich an die junge Frau Gräfin von Seinsheim Exc. nach München, wodurch ich Hochsleber um gdgs. Verwendung für diese unglücklichen bey Sr. Exc. Hn. Schwägervater anflehete.

Den 7. Nov. erhielt ich von Hochselber ein eigenhändiges Schreiben, mit dem Innhalt, daß Sie ihr äußerstes gethan, von ihrem Herrn Schwägervater zur Antwort erhalten, die Sache läge bey der H. Reigerung zu Straubing, man müsse dem ..... (?) seinen Lauf lassen. Doch war dieß mein erstes Schreiben nicht gar ohne Frucht. Diese gute Frau Gräfin schloß in dieser ihrer Antwort 3 Louisdor für die armen Weiber und Kinder der arrestanten ein, mit dem Auftrag, sie unter selbe zu vertheilen.

Wovon das Rothofer Weib 18 fl. wegen ihrer großen Armuth, das Morkische Haus 10 fl, der Ammanbauer aber, als der am wenigsten gelitten, 4 fl. erhalten hat. Dessen ohngeachtet machte ich unterm 17. Nov. nochmal eine recht bewegliche Vorstellung an Hochgr. Frau Gräfin, und verpfändete mich, alles möglich zuthun, und zuverhindern, daß derlei Wilddiebereyen von meinen Pfarrkindern nicht mehr ausgeübt werden.

Endlich den 9. Dez. wurden die 2 Arrestanten Mork und Rothofer, nachdem jeder den 7. et 9. Dez. 30 Streiche ad posteriora auf der Bank bekommen, ihres Arrestes wieder frey nach Hause entlassen. So kamm auch der Ammanbauer den 7. Dez. von Regensburg aus seinem 9 wochen andauernden Asylo — nachdem er den .... (?) Conductum von München erhalten, wieder nach Hause, wurde zu Pfatter den 9. dieß ad protocolln vernohmen, und da er durchaus in Negativis verharret — die obigen 2 Mitschuldigen haben wider ihn obschon am ehesten Schuldigen gar nichts ausgesagt — wieder in Güte entlassen." (I, 140-142)

Der Pfarrer bei der Beerdigung des Fürstbischofs

Am 15. Februar 1787 war der Regensburger Bischof Anton Ignaz Fugger gestorben. Pfarrer Greis notierte in seinem Tagebuch: „Den 15.ten Febr. sind zu Regensburg S. H. Gnaden Anton Ignaz Bischof zu Regensburg Graf Fugger von Kirchberg und Weissenhorn in dem 76ten Jahre ihres Alters selig im Herrn entschlaffen. Durch ein p. expreßum circulirendes Consistorial Mandat wurden 14 benachbahrte Pfarrherrn aufgefodert, am 23. Febr. bey der Leichenbegängniße mit Thalar und dem Chor Hemde und Baret zuerscheinen. Es wurde aber per expreß abermal notificirt, daß die Leichbegängniße auf den 26ten dieß verschoben worden. Auf welchen Tag eine Menge auch weit entlegener Pfarrer erschienen und unter diesen hatten die Ehre den Leichnam des Höchstseligen zum Grabe zutragen folgende 12 Pfarrer: a) der von Burgiengenfeld. b) Geißling. c) Kapflberg. d) Mindraching. e) Moßhaim. f) Pfatter. g) Sallern. h) Spittalpfarrer zu Stadt am Hof. i) Thallmässing. k) Traubling. l) Wolkering. m) Zeitldorn. So wurden auch hier für Höchstseligen die 3 H. Gottesdienste gehalten den 12. 13. et 14. März — wobey auch die hiesigen Pfarrkinder häufig erschienen, und zum Opfer giengen." (I, 145).

Ernennung zum Geistlichen Rat

Im Jahr 1788 widerfuhr Pfarrer Greis unverhofft eine besondere Ehre:

„Den 28ten Jänner hatte ich die unvergeßliche Ehre, in meinem Hauße 2 Bischöfe, nämlich den Fürst Bischof und S. Exc. H. Weyhbischof B. Schneid auf Mittag zubewirthen.

Den 26ten März reißten S.H.G. hier durch nach Straubing, von da aus nach Frontenhausen, um allda die Kirche einzuweyhen, und die Firmung zuertheilen.

Bey der Durchreise wurden die Glocken geläutet und ich machte Höchstselbem auf der Straße meine Aufwartung.

Sie luden mich nach Pfatter auf Mittag ein. Ich erschiene allda und war mir diese Gelegenheit um so mehr nach Wunsche, als ich ohnehin Sr. H.G. noch gerne wegen der neuen Schul anstalten und dessen nöthigen Gebäude wegen geredet hätte.

Zu Ende der Tafel, zu welcher auch der H. Pfarrer von Pfatter Braun geladen war, haben S. Hochfürstl. Gnaden ganz unvermuthet mich und Hn. Pfarrer von Pfatter mit Aufbringung der Gesundheit zu Ihrem Geistlichen Rathe ernennet. Das decret aus dem Hochfürstl. cabinet erfolgte den 16ten Aprill.

Tax p. 5 ducaten. quid prodest Titulus sine vitulo (Das ist ein Titel ohne Mittel"). (I, 157)

Einführung neuer Schulbücher

1791 versuchte Pfarrer Greis in Geisling neue Schulbücher einzuführen. Welche Schwierigkeiten sich dabei ergaben, schildert er selbst auf Seite 196 ff. seines Diariums:

„In diesem Jahr hab ich mit allem Ernste und Eifer angefangen, eine neue Schuleinrichtung, insbesondere was die in unserem Churlande vorgeschriebene Schulbücher betrifft, zu machen.

Da sich nemblich Niemand hierorts — seitdeme der große und thäthige Schul- und Kinderfreund Max. Procop Todt — um das Schul- und Erziehungsgeschäfte der Jugend bekümmerte, ja sogar diejenigen, die die theuere Pflicht auf sich haben, dafür vor allem zusorgen, das Schul- und Erziehungs Geschäfte, als eine gering bedeutende Sache, die Sie nichts angehet — weil es nicht einträgt — betrachteten. So war es dann nicht anders möglich, als daß alle meine bishero gemachten Schulpläne und Vorschläge vereitelt wurden.

Unter anderen alten Mißbräuchen, die ich längst abzuhelfen thätig geführt habe, war auch dieser, daß jedes Schulkind, so lesen lernte, ein anderes Leßbuch mit sich brachte, wodurch dann geschahe, daß der Schullehrer jedem Kind ins besondere seine Lection vor-

sagen und so auch wieder eines nach den anderen einzelnweiße aufsagen lassen mußte. Welches gewiß das Amt des Schullehrers recht sehr erschwerte und selbst den Fortgang der Kinder hinterte.

Ich faßte nun heuer den ernstelichen Schluß, dieß mein Vorhaben der gleichen Schulbücher wegen mit allem Ernste durchzusetzen.

Ich berufte erst die Kinder, die im Lesen und Schreiben schon in etwas unterrichtet waren den heurigen Sommer an Sonn- und Feyertagen in die Schule zusammen, und hielt ihnen aus den erkauften neuen Schul- und Leßbüchern, so ich unter die anwesenden Kinder ausgetheilet, ordentliche Vorlesungen, und zwar bei offenem Fenster, damit die vorübergehenden, und daraus stehen bleibenden Leute die neue Lehrart zuhören und dafür eingenohmen werden möchten.

Beym Anfang des Schuljahres nämlich nach Aller Heiligen, publicirte ich in der Kirche, daß die Aeltern für ihre Kinder die nöthigen Schulbücher abnehmen sollten, und daß ich kein anderes Schulbuch, als die nach der Landesherrlichen Verordnung vorgeschriebenen Bücher in der Schule gedulden würde.

Kaum hatte ich ausgeredet, so ging sogleich das Murren an. Einige sagten so gar, ich hätte mich nun auch von den Freydenkern verführen lassen, und wolle nun alle geistlichen Bücher als das Evangelienbuch, den altkatholischen Katechismus aus der Schul ausmerzen und auch eine lutherische Schule aufrichten.

Es waren auch wirklich manche Leute dum oder boshaft genug so einem einfältigen Geschwätze Glauben beyzumessen. Ich sahe aber alles dieses mit Verachtung an, und ließ mich in meinem Unternehmen nicht hindern. Um meine Pfarrkinder dieses groben Irrthums und schädlichen Vorurtheils zu überführen, lude ich die Aeltern zur Zeit der an Sonn- und Feyertagen im Pfarrhofe gehaltenen Schule dahin ein. Ich hielt am folgenden Sonntag als dem 20ten Nov. selbst in der Kirche unter der Kinderlehr mit den Kindern aus dem Katechismus und Evangelium eine öffentliche Prüfung.

Am Fest Maria Opferung zeigte ich den Aeltern durch die ganze Predigt die großen Vorteile für Leib und Seele von einer wohleingerichteten Schule.

Am Fest S. Catharina suchte ich durch die ganze Predigt den Aeltern die üblen Vorurtheile von der neuen Schuleinrichtung und den neuen Schulbüchern zubenehmen und die bisher gemachten Einwürfe und Entschuldigungen zuwiderlegen.

Endlich ward mein Wunsch erfüllet und mit der neuen Lehrart und durchaus gleichen Büchern in der Schule der Anfang gemachet." (I, 196-198)

Der Auer-Grabstein in der Kirche zu Geisling

Eines der mächtigsten Geschlechter des Donautales — und zeitweise auch der Stadt Regensburg — waren die Auer. Ihr Stammsitz Auburg liegt nur drei Kilometer von Geisling entfernt an einem inzwischen verlandeten Altwasserarm der Donau.

Wirnt der Auer, der sich in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts nach senem Besitz Triftlfing benannte, war der Geislinger Kirche ein mächtiger Patron und ließ sich auch in ihr begraben. Über die Wiederentdekkung seines Grabsteins (1793) schreibt Pfarrer Greis in seinem Diarium:

„Bey wegraumung der steinernen Staffeln und Bschitt haben wir in der Erde einen marmornen „Grabstein" von 8½ Schuh länge und 5 Schuh breiten mit einer gothischen Inschrift gefunden, der hart an dem steinernden Altar stak angelegt und fest aufgemauert ist.

Es ist darauf unten ein spanisch Kreutz, oben ein doppeltes Familienwappen angebracht, wovon das Auerische Wappen noch gut kennbar ist.

Wer, oder was unter diesem Grabstein bebraben liege, muß die Grabschrift oder die Zeit entwickeln. . . .

Unter dieser Zeit hab ich die auf oben bemelten Grabstein eingegrabenen Buchstaben mit vieler Miehe und Sorgfalt ausgebutzet, und mit einer Dinten ausgemahlet, und endlich nach viel- und langer Bemiehung so viel zusammen buchstabiert, und gelesen, daß aus selben zuschließen, daß unter selbem die Gebeine des gottseligen Stifters der löbl. S. Catharinae und S. Ursula Beneficien hier Herrn Werndo von Auers und dessen Frau Gemahlin Anna ruhen, legatur der alte Stift brief.

Hier liegt die Abschrift dieses alten Grabsteines, den ich mit aller Sorgfalt abgezeichnet, und därfte etwa so lauten.

Anno Dni 1375 ist gestorben Herr Baron oder vielmehr Werndo von Auer am S. dyonisii Abend.

Anno Dni 1370 ist gestorben Frau Anna Werndos des Auers Frau, des Sonntags nach Pfingsten... Den 5ten (September?) ließ ich durch den hiesigen Maurer Jos. Haßlböck mit beyhilfe 4 Männer den oben beschriebenen und bey dem Chor altar angelegten Grabstein erheben, und da ich in der ganzen Kirche für selben keinen schicklichen Platz fande, selben an einer Mauer ohne einen dem Altar marmorirer schädlichen Staube zuerwecken, anzubringen, und zur Kirche hinauszuwälzen, und an die Mauer anrichten.

Unter diesem Grabstein fande sich nichts, als nur lauters Bschitt und Sand.

Obwohlen mehrere Leute — aber ohne Grunde — muthmaßten, es därfte an diesem Orte ein Schatz verborgen liegen, so hab ich doch, um den weiteren Staube zuverhindern, nicht weiter graben, sondern diesen Platz einebnen, und 3 Polz (Bolzen, Bohlen?) zur Anlegung neuer Staffeleyen legen und festmachen lassen.

Das Glück also, diesen Schatz zuerheben, will ich meinem Herrn Nachfolger überlassen. (Randbemerkung: Glück auf!) Schatz genug für hiesiges Pfarrgotteshaus, wenn in selbem die Gebeine des Gottsel. Stifters des hiesigen Beneficiums Hn. B. Werndo von Auer, und dessen Frau Gemahlin Anna ruhen." (I, 231, 232, 235)

Französische Emigrantenpriester in Geisling

Im Oktober 1794 kamen zahlreiche französische Geistliche, die wegen der Verfolgungen durch das Revolutionstribunal aus ihrer Heimat hatten fliehen müssen, in die Diözese Regensburg. Vor allem in den Dörfern an der Straße Frankfurt-Wien suchten sie um Asyl nach. Das Diarium berichtet darüber: „Den 29. October hab ich abermal 2. franz. Geistliche über Nacht behalten. Den 4. Nov. 2 solche über Mittag. Den 6. Nov. abermal 3. Den 7. Nov. kamen die 2 franz. Geistlichen, so den 29. October bey mir übernachtet hatten, vom Kloster Windberg, allwo sie nicht angenommen wurden, wieder hieher zurück, und blieben bey mir über Nacht. Den 10. Nov. kamen wieder 3 andere zur Mittagszeit, nahmen aber ihren Weg sodann wieder weiter fort, wovon einer Hebert mit Namen zu Pfatter acceptirt worden.

eod. abends kammen wieder 3 deti (?) mit Namen Stoucher und Mettieur et le vaßeur, die auch bey mir übernachtet. Des andern Tags alle 3 die H. Meße gelesen. Auch noch mit mir zu Mittag gespeiset haben. Unter diesen 3 war einer mit Namen Mr. 1' abbé le vaßeur de clermont en Picardie dioecese de Beauvais, der sich nicht wohl befande, und kaum mehr weiter gehen konnte. Als wir eben beym Tische sassen, kam der Gemeinde Führer Joseph Moerk ein Söldner, und gab jeden dieser 3 Geistlichen, ex commiseratione, ex propriis einen 24er. Ich sprach ihme von diesem kranken Geistlichen, daß, weil ich schon einen franz. Geistlichen Angenommen, und zuverpflegen habe, doch wenigstens die ganze Gemeinde hier sich über diesen Kranken erbarmen, und bis auf weiteres verpflegen, und besorgen möchte, daß ihn der Wirth in Kost und Wohnung aufnehmen möchte. Dieser versprache mir dann, sogleich mit der Gemeinde, die eben an diesem als S. Martintag wegen der Hirtenstift im Wirthshaus zusammen kamen, aus dieser Sache zusprechen. Es war aber — wie gewöhnlich in derlei Fällen, wo es dem Wirth nichts einträgt — mit diesem Manne nicht zumachen, er nahm ihn nicht auf. Endlich erbarmte sich der Bauer Franz Zirngibl, nahm ihn auf seine obere Stuben und verpflegte ihn indessen bis auf weitere Veranstaltung." (I, 255-256).

Einquartierungen in Geisling

Das Donautal zwischen Regensburg und Passau war seit jeher Durchzugsgebiet fremder Truppen, und die Dörfer an der alten Kaiserstraße Frankfurt-Wien hatten mindestens einmal in jedem Jahrhundert Einquartierungen hinzunehmen.

An der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert schienen die durchziehenden Soldaten zu einer richtigen Landplage geworden zu sein:

„Den 17.ten September kamen hieher ins Quartir 200 Mann vom Regiment Carnevill, wovon der H. Obrist Mr. le Comte de Carne-

vill und Proprietaire dieses Regiments bey mir nebst seinem eigenen Koch und Bedienten sein Quartir in meinem Haus nahm.

Den folgenden Tag als dem 18ten dieß, als diese Leute kaum aus dem Dorfe waren, kammen schon wieder andere Quatirmacher, in mein Haus wurde der H. Hauptmann Legreine angesagt samt 1 Bedienten.

Den 19 dieß in der Fruhe um 4 Uhr marschirte diese Compagnie von hier ab und um 7 Uhr kamen schon wieder Quartirmacher für eine andere Compagnie wieder Quartier zumachen, wovon ich abermal den Herrn Hauptmann Pfleger mit Mann (?) nebst 2 Domestiquen ins Quartir zu nehmen ersuchet worden.

Den 22. waren abermal 130 Mann im Quartier — ich dießmal frey. Den 23. October lagen wieder 132 Mann hier im Quartier. Den 24. abermals 95 Mann mit so viel Pferden.

Diese zweimal war ich Quartirfrey, da ich ohne 2 Französische Geistliche auf etliche Tage im Quartir hatte.

Am heurigen Aller Seelen Tage ware es nach 18 Jahren wieder das erste mal, daß ich an diesem Tag keine Predigt gehalten, und zwar selbst auf Ansuchen der Bauern, weil nämlich schon wieder Quartir für 104 Husaren angesagt waren." (I, 291-292)

Auch im Jahr darauf zogen immer wieder Soldaten durch Geisling:

„Den 24. (October) abends um 7 Uhr sind über 400 Mann Condeur (?) nebst einer Menge Oficiers, so von Regensburg auf Schiffen und Flötzen gekommen, hier bey Seppenhausen gelandet, und unter beständigem Trommelschlag im hiesigen Dorf — ohne daß ehevor jemand von deren Ankunft was gewußt, oder sich gefaßt darauf gemachet hatte. Der Wirth hatte nicht Bier genug der Bäck kein Brod, der Mezger kein Fleisch.

Es ist also leicht zu erachten, welcher Lärmen und Verwirrung hier entstanden ist.

Etliche, besonders der Schmid Ant. Selböck, dann Anna Hiereinerin Häuslerin hier bekamen tüchtige Strixen.

In meinem Pfarrhofe haben sich selbst einquartiert a) ein H. General le Cheval de Carbonie Marchal de Camp Commandant de la Brigade Francoise. b) le Cheval du donerau Lieut. c) le Capitaine Mr. Duval." (I, 315-316).

Wie die Eintragungen im Diarium zeigen, rißen die Einquartierungen auch im nächsen Jahr nicht ab:

„Den 17. Jan. hatte ich im Quartir den Herrn Hauptmnan von dem Illirischen Frey Corps Petrowitsch mit Namen selbst seinen Domestiquen.

Den 19ten hatte ich im Quartir einen Wachtmeister von dem Szeckler Husaren Corps mit Namen Meresdes nebst einen Bedienten. NB. Ich hätte aber nach dem Verlangen und ungestimmen Begehren des Quartirmachers den Herrn Obrist Lieutenant ins Quartir nehmen sollen. Doch weil jener schlechterdings mit dem gewöhnlichen Quartirzimmer, womit sich noch bisher alle die einquartirten Hauptleute begnügten, nicht zufrieden, mit aller Ungestimmigkeit immer ein größeres, dann noch überdieß auch ein extra Zimmer für die Köchin des H. Obrist Lieutnant forderte, ich ihme aber frey ins Gesicht sagte, daß ich derlei Weibspersonen nicht mehr in meinem Pfarrhof aufnehme, so ging er ganz aufgebracht davon, und kamm nicht mehr, sondern ein anderer, der mir obigen H. Wachtmeister einquartirte.

Den 20ten hatte ich im Quartir einen Herrn Major von eben diesem Corps Benky mit Namen.

Den 21. Jan. kammen hieher ins Quartier die sogenannten Rothmäntler 150 (190?) Mann von dem Wormser (?) Frey Corps. Zu mir der Feldpater Andr. Hollath ein Illyrier nebst 1 Bedienten. — Den 22ten hielten sie hier Rasttag.

Den 23ten kammen ins Quartir hieher 150 Mann von dem Warasiner Regiment, oder Croaten; zu mir der H. Obrist Lieutenant Mialowitsch nebst 3 Bedienten." (I, 327-328).

Ein Schreckensruf „Die Franzosen kommen!"

Waren in Geisling bis zum Jahre 1800 nur hin und wieder Einquartierungen erfolgt, so waren sie in den folgenden Jahren nahezu an der Tagesordnung. Welche Aufregung, Not und Sorge haben die fremden Truppen in das sonst so ruhige Dorf gebracht!

„Vom 29. Juni bis auf den 2. Juli dauerte von Frühmorgen bis in die Nacht hinein der Durchzug des sich reterirenden K. K. Militairs. Alle Straßen und Gassen waren mit unzähligen Munitions-Pagage und Stückwägen, Infanterie und Cavallerie übersäet. Alle Häuser, Städl und Schupfen mit Pferden und Mannschaft angepfercht. Strohe, Heu, Haber, Gerste usw. in Menge gefordert. Tag und Nacht hörte man immer schreyen, Zan-

Bey erst bemeldten Ehehafft ist auch auf meine gemachte Vorstellung meinen Schulmeister Jos. Lermer seine bisherige Nachlässig- und Liederlichkeit bey den Kreutzgänge so als mit welche er selten mehr zurückgegangen, sondern gemeiniglich in Bräu- oder Wirthshäusern sitzen geblieben, und erst spat abends nach Haus gekehret, wodurch dann geschehen, daß die Freydhof thore nicht fleißig geschlossen gehalte und so zu manch bösen Unfug Gelegenheit gegeben worden, und erst heuer den 1. May an welchen Tag wir mit dem Kreutz nach Niedrachdorf gegangen, mein Schulmeister aber wieder zu Platter zurückgeblieben, spat nach Haus gekommen, und auch da noch bey spatter Nacht noch mal in das Wirthshaus gegangen :/ ein Kirchen oder Ehrendieb durch seinen Hund entdecket, und durch den alten Schulmeister a aus dem Freydhof gesprengt und verjagt worden :/ auf d schärfeste untersagt und protocollirt worden.

Auch hab ich bey dieser Gelegenheit mein schon lang im Sinne geführtes Project der an Sonn- und Feyertage zu haltenden nachmittägigen Schule wegen endlich nach langem debatte durchgesetzt, und die Gemeinde

ken, fluchen, Sacramentiren. Was wird geschehen, wenn der Feind unsere Gegend überschwemmen sollte? ... Da wir in banger Erwartung der Dinge, die über uns kommen sollten, 2 Täge zubrachten, und die Straßen von Regensburg bis gegen Straubing von den bisherigen Durchzügen ganz leer geworden sind, kamm dem 4. Juli in der Früh um ½ 2 Uhr durch einen Durchreisenden das Geschrey im Dorfe aus, daß die Franzosen schon in Regensburg eingezogen, und im vollen Marsche herunterkämen.

Auf einmal vom Schröcken betäubt über dieß Geschrey, sprangen die Leute aus dem Bette, rafften Geld, Kleider — Leinwand usw. in Eille zusammen, und flüchteten damit der Kirche zu, oder über die Donau, auch die meisten Bauern flüchteten mit ihren Pferden und Ochsen über die Donau dem Wald zu. Man sahe keinen Menschen weder auf dem Feld, noch im Dorfe was arbeiten. Auch die meisten Dienstboten liefen mit Sack und Pack davon.

Und was wars dann am Ende? — — Ein Fuhrknecht von dem K. K. Magazin-Fuhrwesen schrie bey der Nacht nach 12 Uhr bey dem Fenster des Schiellers Bauern: Aufgemacht, der Franzoß kommt. Dadurch suchte er nur, geschwind Brod und etwas Futter für seine Pferde zu erhalten. So machte ers auch, als er um 1 Uhr nach Pfatter kam. — — — Wodurch eben die nämliche Verwirrung entstand.

Der nämliche oder vielleicht noch größere Lermen entstand auch in Regensburg am nämlichen Tag, als man von weitem die Wirtenbergischen Trouppen — als welche auch blaue der Französischen in etwas ähnliche Montirung tragen — der Stadt zu marschiren sahe."

Drei Wochen später trug der Pfarrer in seine Chronik ein: „Daß die allgemeine Besorgniß wegen Annäherung der Franzosen nicht ungegründet war, hat die Erfahrung bestättiget; denn... den 20ten Juli zogen sich von Mindraching herab nach Pfatter 60 Mann von der Franz. Infanterie. hieher kammen 6 Chaßeurs mit einem Unterofficir; der im Wirthshaus sein Quartir nahm. Die 6 anderen wurden in die ersteren Bauern Häuser verlegt."

Und so ging es in diesem Jahr weiter. Nicht einmal an Weihnachten kehrte Ruhe ein:

„An dem H. Christtag nachmittag um ½ 2 Uhr sprengte der Ammann Bauer von Mindraching zu Pferde daher — er wollte nach dem H. Gottesdienst bis nach Köfering reitten, um nach seinem Buben umzusehen, der allda nebst mehreren anderen mit einem Wagen auf der Vorspann war — und schrie zu meinem Fenster hinein, daß in Zeit einer Viertlstund die Franzosen hier sein würden, sie wären schon bis Mangling vorgerückt, und hätten die Oesterreicher attaquirt, er hätte sie aufeinander schiessen sehen, und seye mitten durch die Oesterreicher durchgesprengt. Dieß Geschrey kamm sogleich im ganzen Dorfe herum, und machte einen gewaltigen Lermen und Verwirrung. Es wurde aber Nacht; wir sahen weder einen Franzosen noch Kaiserliche Soldaten hier.

Doch den anderen Tag in aller Frühe schon ritten 40 Kaiserl. Husaren hier durch abwerts, und wir hörten schon eine Menge banger Nachrichten von der Annäherung der Franzosen von Barbing — Irl und Sarching herunter.

Um ½ 5 Uhr abends sprengte auch wirklich schon ein Französischer Husar ins Dorf herein mit der Nachricht, daß in Zeit einer halben Stunde 3 Compagnien hier einrücken würden, nebst 30 Pferden... In einer halben Stunde waren besagte Compagnien wirklich hier...

Ich hatte erst vor etlich Tägen mich auf die Ankunft dieser Weingäste mit einem kleinen Vorrath von 26 Bouteillen Frankenwein und 6 Bout. Baierwein vorbereitet. Aber zum Unglück vergessen, eine Parthie davon auf die Seyte zustellen. Da nun im Wirtshause kein Wein zu haben warr, nahmen sie sogleich für den allda einquartirten Hn. Colonell, Varé mit Namen, 14 Bouteillen Frankenwein mit sich herauf. Ich bathe mir wenigstens etliche Bouteillen für den nöthigen S. Joannes Speiß- und Meßwein zu überlassen. Und sie liessen mir die 6 Bouteillen Baierwein, nachdem sie ehvor dessen Säure gekostet hatten.

Von den noch übrigen 12 Bouteillen verzehrten sie die Helfte beym Soupér, und des andern Tags bey dem Mittagsmahl. Nun wurde mir nicht wenig bange, da ich hörte, daß sie noch 2 Täge hier bleiben würden, und weder in meinem weder im Wirthshause einiger Wein mehr vorhanden war."

Und wieder krähte der „rote Hahn"

Schadenfeuer waren zu allen Zeiten gefürchtete Ereignisse. Aber vor zweihundert Jahren, als es noch keine organisierte Feuerwehr gab und nur die wenigsten gegen Brandfälle versichert waren, war ein solches Unglück sicher noch schlimmer als heute.

„Den 26ten May (1802) um Mittagszeit kam hier im Hause des Michael Lehner Schneider

und Häuslers hier durch die Unvorsichtigkeit einer erst seit 14 Tägen in das Haus eingenommenen Personn Veronica Allerin mit Namen der gemeinen Todtenwärterin, Feuer aus. Diese hatte nämlich selben Tag eine Schüssl voll noch warmen Aschen, unter welchem sicher noch ein und andere glühende Kohle verborgen war, in die hinter dem Hause an der Stadlwand lehnende Kirm geschittet. Sodann gieng sie wieder in ihr Stübl zurücke, und spinnete, bald darauf wusch sie noch ein Hemd aus. Da sah sie nun bey der bemeldten Kirm einen starken Rauch aufgehen. Sie lief hinzu, und riß die Kirm hinweg.

Da brach aber auf einmal mit dem Rauch das Feuer in und außer dem mit Strohe und Strähe gefüllten Stadl mit Gewalt herfür. Sie machte Lermen bey ihrem Hauswirth. Der voll Schröcken sprang auf die Straße herfür, schrie um Hilf. Man schlug mit der großen Glocke an. Eine Menge der Leute liefen zwar herbey, trugen Wasser zu. Allein wir hatten hier keine Feuerspritzen — keine Wasserkübl. Auch die Feuerhacken waren nicht brauchbar.

Nach Verlauf einer kleinen Stunde kamen freylich die Pfatterer mit ihrer großen Spritze, sodann auch die Eltheimer mit der Ihrigen, und endlich die von Bach mit der Ihrigen, konnten aber von diesem Hause, Stadl und Stallung nichts mehr retten. Es war schon zu spät. Die meisten Hausgeredschaften, Bett und Kleider, Victualien, samt 3 Schweinl, 2 Gaissen und 1 Kitz wurden ein Raub der Flammen. So groß das Unglück für diese abgebrannten Leute ist, so darf doch jedermann Gott danken, daß diese schon dem Schmalhofer Bauern Stadl, und dem Bäcker, und Leuterkofer Haus drohende Flamme nicht weiter mehr um sich gegriffen hat.

Was noch das Unglück dieses Schneiders vergrößert, ist, daß er sich ao. paß. mit seinen Gebäuden nicht in die ausgeschriebene Feueraßecuranz Societät einschreiben hat lassen, folglich auch sich auch keine Hoffnung machen darf, vermittels eines Brandbriefes im Lande Hilfe und Unterstützung zusuchen." (2, 185-186)

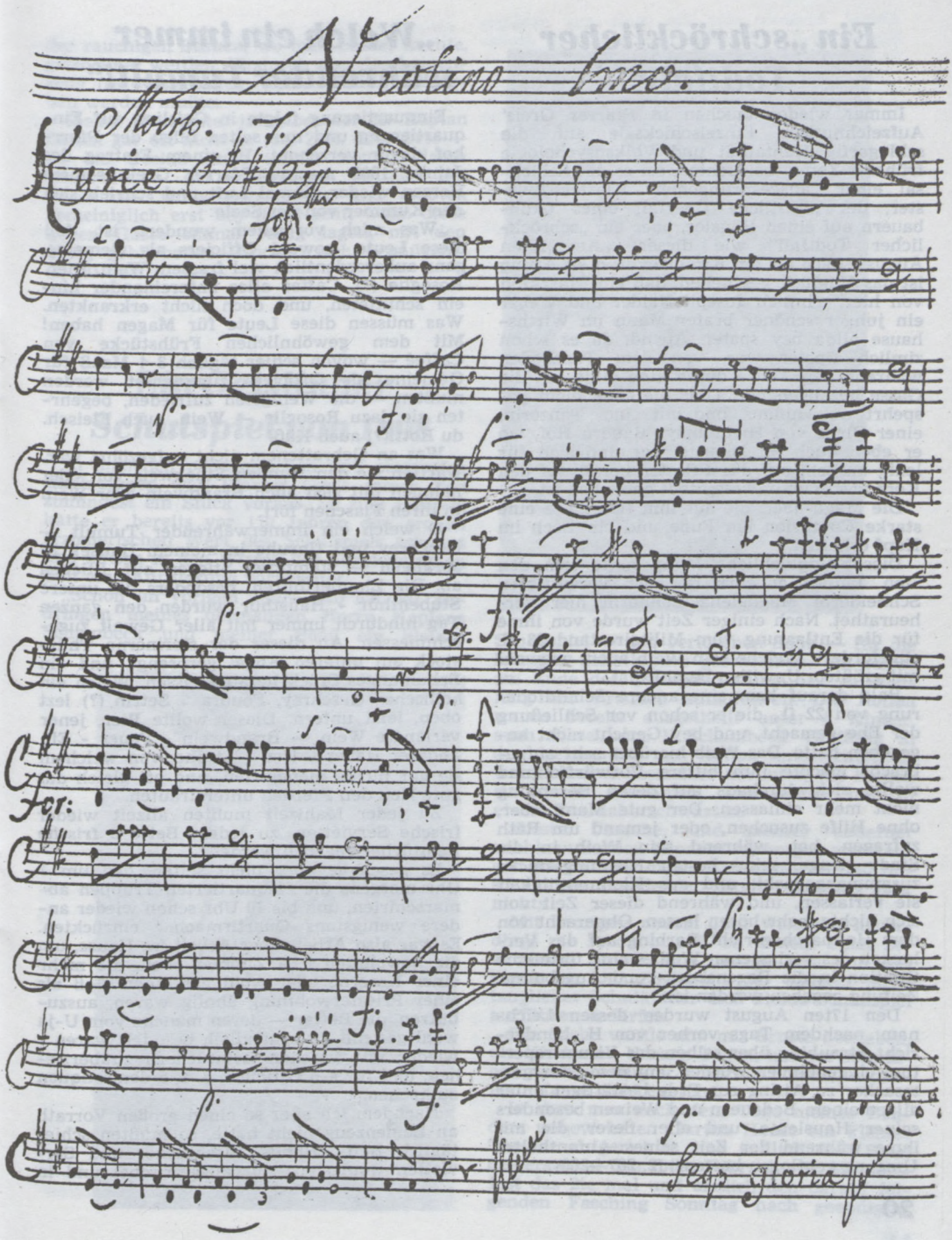
Früchte der Saufgewohnheit

Den niederbayerischen Bauern — und Geisling gehört heute noch vom Volkscharakter her mehr nach Niederbayern als in die Oberpfalz — sagt man nach, daß ihnen das Messer schon immer ziemlich locker in der Tasche saß. Eines der Beispiele, die diese Aussage bekräftigen, hat auch Pfarrer Greis in seinem Diarium notiert: „Den 21ten August (1803) als am 12ten Sonntag nach Pfingsten, da ich eben das Vergnügen und Ehre hatte, den gdgn. Patronn des hiesigen Beneficiums Herrn Grafen von Königsfeld samt seiner jungen Familie mit einem Mittagmahle zubewirthen, und nach dem Tische Ihnen eine kleine Unterhaltung und Spiele machen wollte, rannte der Johann Wolf Bauer zur untern Stube hinein, warf ein blutiges Messer auf den Tisch mit den Formalien: „geschwind geschwind, einen Geistlichen! ich hab den Ammer — Ammann Bauer Freundorfer — todtgestochen!!! „Man meldete mir dieß im Garten. Ich lief vor Schröcken und Gram in die Stube, um diesen Mann zu sehen, und zu sprechen. Er sagte mir das Nämliche mit dem Beysatze, er wolle nun nicht weiter gehen, bis ihn der Gerichtsdiener abhollen werde; denn er glaube, der Ammann seye schon Tod. wo! „im Wirthshause." Ich wollte nun dahin eillen. Der Herr Pfarrer von Pfatter aber Joan Aertinger, der eben auch auf meine Einladung, zum Mittagmahle wiewohl durch ein pfarrl. Verrichtung gehindert, ganz spät kam, da er meine äußerste Bestürzung und Verwirrung bemerkte, hielt mich zurücke und übernahme das Geschäfte diesem Unglücklichen die H. Sterb Sakramente zureichen, wie ers begehrt hatte.

Nach empfangenen H. Sterb Sakramenten begehrte er mich ausdrücklich zu sich; und als ich erschien, bathe er mich öffentlich wegen den mir zugefügten Unbilden um Verzeihung, und auf meine ihme gemachten Vorstellungen äußerte er auch mit Mund und Hände, daß er seinem Feinde, der ihm den tödtlichen (wie er glaubte) Stich gegeben hatte, von Herzen verziehen habe. Indessen wurde der H. Götz Chyrurgg von Pfatter eilends berufen, der nun die Wunde — der Stich war gegen den Magen zu 1¼ Zoll tief angebracht — Sondirte, und zum Glück nicht tödtlich fand, und sogleich besorgte, daß er in einem Bachtroch (Backtrog?) vom Wirthshause nach Hause getragen wurde und die gehörigen Mittel vorkehrte.

Der Täter Joan Wolf hat sich indessen auf mein Einrathen auf einige Tage von hier entfernet.

Solch scheusliche Auftritte entstehen aus der Saufgewohnheit, und der gähen und unvernünftigen Zornhitze!" (2, 228-230).


Violino 1mo.
Modto.
Kyrie
for:
Segs gloria

Ein „schröcklicher Todtfall“

Immer wieder tauchen in Pfarrer Greis' Aufzeichnungen Einzelschicksale auf, die schlagartig Mentalität und Volkspsychologie früherer Zeiten beleuchten, sei es das Schicksal einer „ausgesprungenen“ Klosterschwester, der nächtliche Überfall eines Großbauern auf einen Häusler, oder ein „schröcklicher Todtfall“ wie dieser: „Am 15ten August (1805) als am Kirchweyhfest zu Atting ist das Unglück geschehen, daß ein Pfarrkind von hier, nämlich Joseph Häider und Weber ein junger schöner brafer Mann im Wirthshause allda bey spaten Abend, da es schon zimlich finster war, von dem Tanzboden während den Tanze durch eine allda auf die Gasse herabgehende Thür die eben nicht gespehrt war, hinaus, und mit einer Tänzerin, einer Dirne von Hiendlmayr Bauern Hof, wo er eben auch im Dienste war und sich für ledig ausgab, auf das Pflaster herab auf den Kopf gestürzet und steintodt geblieben ist.

Die Magd aber, die auf ihm fiel, hatte eine starke Contusion am Fuße und ein Loch im Kopf erhalten.

Dieser unglückliche Mann hatte sich den 7ten Jänner ai curr mit der verwittibten Schneiderin Magdalena Lehnerin hier verheurathet. Nach einiger Zeit wurde von ihme für die Entlassung vom Militairestand 33 fl. abgefordert. Welche sein Weib auch, wiewohl mit größtem Unwillen bezahlt hat.

Bald darauf kam eine andere Schuldfoderung von 22 fl., die er schon vor Schließung der Ehe gemacht, und bey Gericht nicht angegeben hatte. Das Weib hierüber sehr aufgebracht machte ihm bittere Vorwürffe, und wollte sich durchaus auf deren Bezahlung nicht mehr einlassen. Der gute Mann aber, ohne Hilfe zusuchen, oder jemand um Rath zufragen, hat, während sein Weib in die Stadt gienge, seine besten Kleidungsstücke zusammengepackt, und aus Kleinmüthigkeit sie verlassen, und während dieser Zeit von sich nichts mehr hören lassen. Ohneracht von dem Hofmarchsgericht Barbing auf das Verlangen des verlassenen Weibes eine förmliche Citation in die Regensburg- und Augsburger Zeitung gegeben worden ist.

Den 17ten August wurden dessen Leichnam, nachdem Tags vorher von H. Landgericht Straubing über selben das Visum repertum eingenohmen worden, auf dem Pfarrgottesacker zu Atting zur Erde bestättiget unter allgemeinem Bedauern und Weinen besonders seiner Hausleute, und aller derer, die mit ihme während der Zeit seines Aufenthaltes Umgang gepflogen hatten.“ (2, 267—269)

„Welch ein immer währender Tumult!“

Einquartierung folgte in Geisling auf Einquartierung und nur selten blieb der Pfarrhof davor verschont. In einem Eintrag des Jahres 1806 machte Pfarrer Greis seinem Herzen wieder einmal Luft und schrieb sich den Kummer von der Seele:

„Was mich vor allem wundert, ist, daß diese Leute, sowohl Officiers als Gemeine, ganz außerordentlich viel frassen, Wein, Bier, Rosoglie (?), Caffeé alles untereinander hinein schütteten, und doch nicht erkrankten. Was müssen diese Leute für Magen haben! Mit dem gewöhnlichen Frühstücke von Caffeé — wovon schier täglich 3-4 Maaß für Gemeine als Officiers zugerichtet werden mußten — die Wenigsten zufrieden, begehrten sie dazu Rosoglie — Wein, auch Fleisch, du Rotti(?) auch Käß.

Was an Gebrattenem nicht aufgezöhrt war, warffen sie den Hunden Stückweis vor, oder nahmen mit sich auch Brandwein oder Wein in ihren Flaschen fort.

O welch ein immerwährender Tumult — Geschrey und Unruhe in meinem Hause!! Si sprangen — stampften Stiegen auf, Stiegen ab. Die Zimmerthüren, besonders die untere Stubenthür - Hausthür wurden den ganzen Tag hindurch immer mit aller Gewalt zugeschmiessen. An dieser der sterinerne Thürstock am unteren Angel gesprengt, und ein Schuhlanges Stück herausgerissen. Welch ein höllisches Geschrey, Foudra - Setrin (?) iezt oben, ietzt untern. Dieser wollte Bier, jener verlangte Wein — Brandwein - Feuer - Ein anderer Haber - Heu - Strohe, von welchem sie gar nichts menagirten, und oft gleich das gute Heu den Pferden untersträuten.

Zu jeder Mahlzeit mußten allzeit wieder frische Servietten, zu jedem Bette 2 frische Leintücher gegeben werden.

Es geschahe aber nicht selten, daß um 7 Uhr morgens die einquartierten Truppen abmarschirten, und bis 10 Uhr schon wieder andere wenigstens Quartirmacher einrückten. Es war also Arbeit über Arbeit im Hause, um die bewohnten 3, 4 Zimmer oben, die mehr einer Kaserne oder wohl gar einem S-ß als einer Priesterwohnung ähnlig waren, auszubutzen, die Better — deren manche vom U-ja wohl gar mit Dr-schändlich besudelt waren - wieder mit frischen Leintüchern zuüberziehen, und für 4-6 Officiers, 3, 4, 5 domestiquen zu kochen.

Nachdem ich aber so einen großen Vorrath an Leinenzeug nicht hatte, so mußten schier täglich Bett-, Hand-, Tischtücher und Servietten wenigstens nur ausgefrischet und in

der rauchigen Stuben, wo man immer kochte, getröcknet werden. Wodurch also das Leinenzeug fast vergründen, und vielfältig verdorben werden mußte.

Meine Hausleute, ja selbst der H. Kaplan hatten gar oft nicht so viel Zeit, oder Orte — da die Gesind-Stube immer von Soldaten wimmelte — ein ordentliches Mittag- und Nachtmahl ruhig zugeniessen, und mußten gemeiniglich erst bey der Nacht, wann diese lieben Gäste einmal ruhig lagen, mit den übrig gebliebenen Brocken sich begnügen." (2, 291-293).

Ein Geislinger Schulspiel von 1808

In manchen pädagogischen und pastoralen Maßnahmen war Pfarrer Greis seiner Zeit zumindest ein Stück voraus. So zum Beispiel hatte er bereits vor 170 Jahren den großen erzieherischen Wert des Schulspiels erkannt und mitten in den Wirren der napoleonischen Zeit eine Aufführung vorbereitet:

„Schon im vorigen Jahre hab ich auf Zudringen meines dermaligen Herrn Kaplans Schambeck und meiner Baaß ein kleines

Schauspiel — den verlorenen Sohn — für die hiesigen Schulkinder geschrieben, um selbes am Ende des Schuljahres und bey Austheilung der Prämien aufzuführen. Die Rollen waren bereits ausgetheilt unter 8 Kinder, auch diese vom H. Schambeck vielfältig in der declamation und Action unterrichtet. Es waren aber 2 besonders darunter, die keinen Unterricht annahmen, und immer nur in einem Ton daherschwäzten.

Dieser Ursache, und mehrer anderner nachkommenden Hindernisse wegen ward aus der Aufführung dieses Kinderspieles und unschuldigen Freude der Kinder für dieß Jahr nichts.

Mit heurigen neuem Jahr wandelte neuerdings die schon ao.paß. zu diesem Spiel bestimmten Kinder eine heftige Lust und Begierde an, mit Zuziehung 2er anderer mehr tauglicher Schulkinder dieß kleine Schauspiel aufführen zudärfen.

Die Sache wurde nun mit Ernste betrieben, die Kinder an Vacanz Tägen, und an Sonntägen nach geendigter Feyertäg Schule, in meinem Hause wohl exercirt.

In dem nun nach dem Tode meines Bruders unbewohnten Garten Hause ein kleines Theater aufgerichtet, und endlich dieß Spiel das erstemal den 20ten Febr., am St. Mathiasfest das 2te mal und endlich den darauf folgenden Fasching Sonntag nach geendigter

Abend Andacht das 3te male zur größten Freude und Zufriedenheit der Kinder, Aelteren, groß und kleinen aufgeführt.

Die meißten Leute, besonders die Aeltern der spielenden Kinder wurden bis zu Thränen gerührt, und hat die so gute Ausführung dieses Spieles mit Schulkindern Aller Erwartung weit übertroffen. Die im Spiele auftrettenden Kinder waren

a) Der verlorene Sohn, Nikolaus Sigl, Krammers Sohn,

b) H. Gutmann dessen Vater, Franz de Saal, Lermer Schulmeisters Sohn

c) Nabal, dessen älterer Bruder, Martin Erlmayr Müllers Sohn,

d) Sophie, dessen Schwester, Theres Mockin Söldners Tochter,

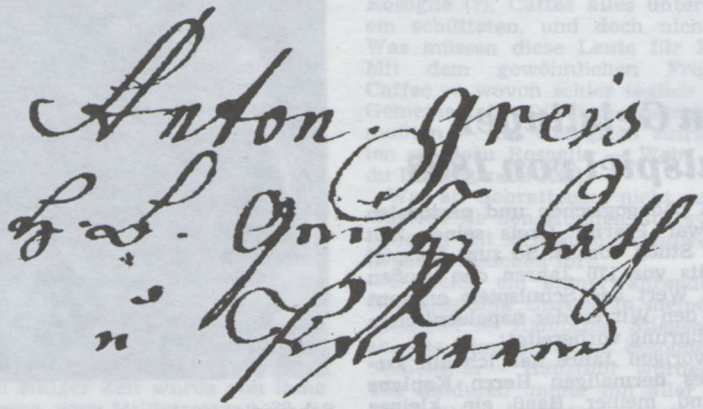
e) Joann, des Gutmann Diener, Fr. Xav. Lermer, Schulmeisters Sohn,

f) Filzhard — Einödbauer, Lorenz Mock Söldners Sohn,

g) Steffel, dessen Nachbar, Wolfg. Milbauer, Schuhmachers Sohn,

h) Seperl, kleiner Hirtenknabe, Franz Heinrich Klein, Häuslers Sohn.

Auf Verlangen vieler Leute hier wurde dieß Spiel den 19. Mart. an S. Josephs Fest das 4te und letzte mal aufgeführt." (3, 25-27)



„Das Kreuz gewaltig stark in der Hand haltend"

Die letzten Tage des Geislinger Pfarrers Anton Greis

Neben einem zweibändigen Tagebuch enthält das Geislinger Pfarrarchiv noch eine schmale Selbstbiographie des Pfarrers Anton Greis (1744 bis 1809), der ein paar Blätter beiliegen, auf denen sein damaliger Benefiziat die letzten Lebenstage dieses einzigartigen Seelsorgers schildert. Dieser Text („Lebens Ende des seligen Pfarrers in Geisling") wird im folgenden wortgetreu wiedergegeben.

„Der 21 und 22te April des Jahres 1809 waren für den ehrwürdigen 65jährigen Greisen die zwey fürchterlichsten Tage seines ganzen Lebens.

Im Dorfe Geisling war eine Truppe von ungefähr 300 Mann österreichischer Soldaten einquartiert. Der Kaptain und zwey Liutenants logierten im Pfarrhof. Der Pfarrer lag krank in seinem Schlafzimmer. Plözlich ward das ganze Dorf von Wirtenbergischen Militairs umrungen — der Kaptain samt den größten Theil seiner Mannschaft gefangen. Einer der Liutenants lief in den Pfarrhof zurück, sich dort zu verbergen. Er wurde bemerkt: Ein Wirtenbg. Offizier stürzte ihm nach, und kam zum Unglücke gerade in das Schlafgemach des kranken Pfarrers. Der Pfarrer hatte vor Schrecken die Bettdecke sich über das Haubt gezogen, so daß man unter der Decke nichts bemerken konnte, als zitternde, und bittende Hände. Der Wirt. Offizier hielt ihn in seiner Wuth für den entlauffenen, und sich im Bette verbergen wollenden österr. Offizier, und hatte schon den Arm geschwungen, ihn zu ermorden, als der Kaplan und die Haushälterin — meine Schwester und Baase des Pfarrers — in das Zimmer stürzten, dem Offizier im Arm fielen, und mit aller Anstren-

gung schrien „Es ist der Pastor. Der Offizier riß die Decke auf, sah einen alten, vor Schrecken beynahe todten Mann, — und ging weiter.

Inzwischen hatten die mit Stroh bedeckten Hausdächer durch das kleine Gewehr Feuer gefangen, welches in wenigen Augenblicken fürchterlich um sich grief, weil der Gefahr wegen an das Löschen gar nicht zu denken; auch kein Wasser vorräthig war. Meine Schwester und der H. Kaplan trugen den todtkranken Pfarrer, so wie er im Bette lag, im Leiflach (?) Tuche herab, um ihn wenigstens vom Feuers Tode zu retten, und legten ihn auf einen mit etwas Stroh bedekten Wagen. Weil kein Knecht mehr zu finden war, so spannte meine Schwester die zwei scheuen und wildgewordenen Pferde an — Woher Sie die Kraft genommen, weiß sie sich nicht zu erklärren — und fuhr, mit einer Hand ihren todtkranken Herrn pflegend, mit der andern die Zügel der wilden Pferde haltend, nach dem 1 Stunde von Geisling entfernten Marktflecken Pfatter unter unsäglich vielen Gefahren und Beschwernissen. Hier hoften Sie Ruhe, und das Ende ihrer Leyden: allein — es kam anders. Von den dortigen Vorposten mit Wildheit zurückgewiesen, mußten Sie wieder umkehren, und auf freiem Felde campieren, weil der Leidende das Fahren schlechterdings nicht mehr ertragen konnte.

Die Nacht war eingetretten: Es war eine schauerliche, naßkalte Nacht, die dem Kranken, der mit nichts, als nur den Schlaf-Mantel bedecket war, äusserst schmerzhaft fiel: Noch überdieß wurden Sie beynahe zu jeder 1/4tl Stunde von Soldaten beunruhiget: Öfters wurden Sie von Ihnen mit Härte behandelt, geschlagen, gestossen, Spione genannt — oft mit dem Tode gedrohet. — Um das Maaß der Leyden zu vollenden, sahen Sie vor sich her das brennende Dorf — hörten das Jammergeschrei der Pfarrkinder — den unerträglichen Ton der Sturmglocke, die vergebens die benachbarten Dörfer um Hilfe rief — Sahen iezt auch deutlich das in Flammen stehende Pfarrhauß samt den Oekonomie Gebäuden; und die Kirche — wenigstens von der Flamme bedroht. — Dieser Anblick verwirrte den Geist des ehrwürdigen Greisen: Er verlohr das Bewußtseyn, welches von diesem Augenblicke an, nie völlig mehr zurückkehrte. Diese Nacht war nach Aussage der Haushälterin über alle Beschreibung schrecklich und fürchterlich: vorzüglich erwähnet sie öfters des Umstandes, wie es möglich war, daß Sie die zwey durch das Schießen, durch den Anblick der Feuers Brunst, durch den großen Tumult äußerst wild und scheu gewordenen Pferde mit einer Hand habe leiten und bändigen können.

Am Morgen des anderen Tages langten Sie entlich wieder zu Hauße an; aber — nicht mehr im Pfarrhause, denn dieses war bereits ein Schutthaufe. Der Pfarrer und alle zum Pfarrhofe gehörigen Individuen logierten im Garten Häuschen. Hier lebte er noch 12 Tage, und hatte nur bisweilen noch seine volle Geistes Kraft.

Während dieser Zeit verfiehl er öfters in einen samften Schlummer, in welchem er bisweilen mit grosser Anmuth lächelte, so, daß alle Umstehende gerührt, und mit Freude erfühlet wurden. Auf die Frage, warum er so samft gelächelt hätte, bekräftigte er: „der hl. Joh. von Nepomuk, und der hl. Joseph — die er in seinem ganzen Leben vorzugsweise verehret hatte — wären ihm erschienen, und hätten ihn viel Tröstliches gesagt." Nun entschlief er samft; das Kruzifix gewaltig stark in der Hand haltend.

Bey der Begräbniß heulten die Bauern um ihren Seelsorger, und besonders über sein leztes hartes Schicksaal: Die Enden ihrer Kittel waren ganz durchnässet von den Thränen, die sie sich von den Augen wischten.

Der Herr Dechant des Kapitels, der ihn zur Erde bestattete, war der einzige gegenwärtige Priester; denn alle andern benachbarten H. H. Pfarrer konnten, so gros ihre Verehrung gegen ihren verstorbenen Kämmerer war, der grossen Gefahr wegen nicht erscheinen.

Sein Andenken wird in der Gemeinde Geisling unaustilgbar seyn.

Fotonachweis

Die Aufnahmen stammen - soweit nichts anderes vermerkt ist - vom Herausgeber.

Titelseite: Titelblatt von Band I des Diariums

Seite 3: Geislinger Kirche aus einer undatierten farbigen Ölpapierzeichnung 200 x 63 cm (BayHStAM)

5 Madonna vom linken Seitenaltar der Pfarrkirche Geisling

9 Ausschnitt aus Seite 122 des Diariums (Band I)

11 Pfarrkirche Geisling und Ursulakapelle von Osten

13 Das Wappen der Auer, Detail vom Grabstein Wirnt des Auers im Turmhaus der Geislinger Kirche

16 Ausschnitt aus Seite 206 des Diariums (Band I)

19 Blatt aus der Partitur einer Messe, die wahrscheinlich von Pfarrer Greis komponiert wurde

21 (links unten) Bischof Erasmus (oder St.Emmeram?) und (rechts oben) Bischof Benno (oder St. Ulrich?) vom Hochaltar der Pfarrkirche

22 Die Unterschrift von Pfarrer Greis

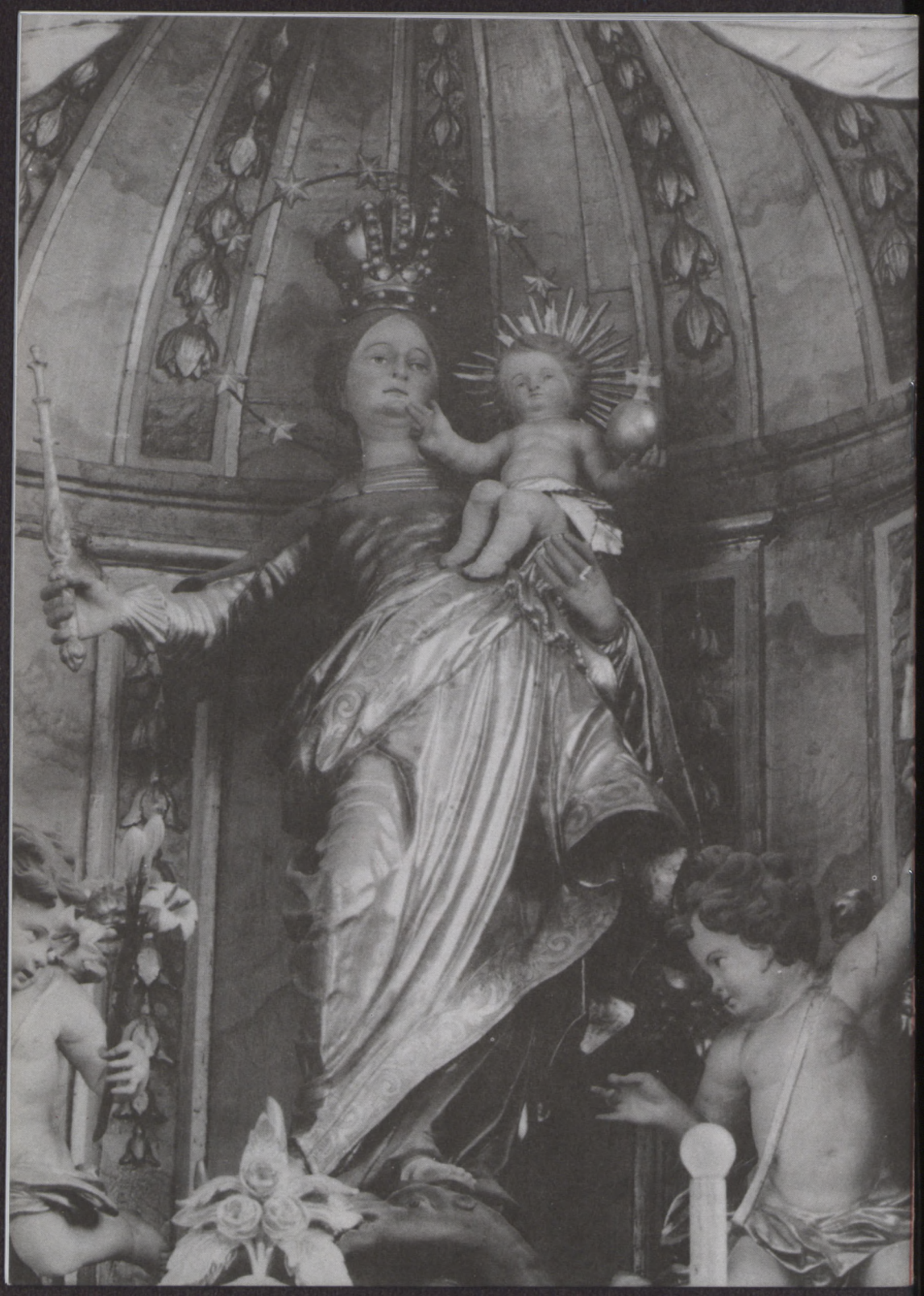
24 Siegel Wirnt des Auers an einer Urkunde des Klosters Hl. Kreuz in Regensburg

dritte Umschlagseite: Ausschnitt aus dem Bericht über die letzten Lebenstage von Pfarrer Greis

Rücktitel: Madonna vom Hochaltar der Geislinger Pfarrkirche

Druck: Offsetdruckerei Ernst Groß, 8405 Donaustauf

Die Druckkosten für dieses Heft übernahm die Gemeinde Geisling



Ernennung zum Geistlichen Rat

Im Jahr 1788 widerfuhr Pfarrer Greis unverhofft eine besondere Ehre:

„Den 28ten Jänner hatte ich die unvergeßliche Ehre, in meinem Hauße 2 Bischöfe, nämlich den Fürst Bischof und S. Exc. H. Weyhbischof B. Schneid auf Mittag zubewirthen.

Den 26ten März reißten S.H.G. hier durch nach Straubing, von da aus nach Frontenhausen, um allda die Kirche einzuweyhen, und die Firmung zuertheilen.

Bey der Durchreise wurden die Glocken geläutet und ich machte Höchstselbem auf der Straße meine Aufwartung.

Sie luden mich nach Pfatter auf Mittag ein. Ich erschiene allda und war mir diese Gelegenheit um so mehr nach Wunsche, als ich ohnehin Sr. H.G. noch gerne wegen der neuen Schul anstalten und dessen nöthigen Gebäude wegen geredet hätte.

Zu Ende der Tafel, zu welcher auch der H. Pfarrer von Pfatter Braun geladen war, haben S. Hochfürstl. Gnaden ganz unvermuthet mich und Hn. Pfarrer von Pfatter mit Aufbringung der Gesundheit zu Ihrem Geistlichen Rathe ernennet. Das decret aus dem Hochfürstl. cabinet erfolgte den 16ten April.

Tax p. 5 ducaten. quid prodest Titulus sine vitulo (Das ist ein Titel ohne Mittel“). (I, 157)

Einführung neuer Schulbücher

1791 versuchte Pfarrer Greis in Geisling neue Schulbücher einzuführen. Welche Schwierigkeiten sich dabei ergaben, schildert er selbst auf Seite 196 ff. seines Diariums:

„In diesem Jahr hab ich mit allem Ernste und Eifer angefangen, eine neue Schuleinrichtung, insbesondere was die in unserem Churlande vorgeschriebene Schulbücher betrifft, zu machen.

Da sich nemblich Niemand hierorts — seitdeme der große und thäthige Schul- und Kinderfreund Max. Procop Todt — um das Schul- und Erziehungsgeschäfte der Jugend bekümmerte, ja sogar diejenigen, die die theuere Pflicht auf sich haben, dafür vor allem zusorgen, das Schul- und Erziehungs Geschäfte, als eine gering bedeutende Sache, die Sie nichts angehet — weil es nicht einträgt — betrachteten. So war es dann nicht anders möglich, als daß alle meine bishero gemachten Schulpläne und Vorschläge vereitelt wurden.

Unter anderen alten Mißbräuchen, die ich längst abzuhelfen thätig geführt habe, war auch dieser, daß jedes Schulkind, so lesen lernte, ein anderes Leßbuch mit sich brachte, wodurch dann geschahe, daß der Schullehrer jedem Kind ins besondere seine Lection vor-

Universität Regensburg
UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK
© The Tiffen Company, 2007
TIFFEN Color Control Patches
Blue Cyan Green Yellow Red Magenta White 3/Color Black
Centimetres Inches